

Mit Recht wies Oberbürgermeister Hermann Heusch, der die Ausstellung eröffnete, darauf hin, daß die erstmalige Ausstellung der gesamten Sammlung Hermann Schwartz gerade in Aachen ihren besonderen Sinn habe, umfasse sie doch die Werke der großen Kunstlandschaften des mittelalterlichen Europa. Darin unterscheidet sie sich von der großen Madonnenausstellung des Jahres 1958, die einem Spiegel der deutschen Stilprovinzen im Mittelalter glich. Hingegen sind mit der Sammlung Schwartz zentrale Werke aus Deutschland, Österreich, Böhmen, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Spanien nach Aachen gekommen.

Stellvertretend für die Vielzahl der Objekte seien genannt das niedersächsische Steinrelief eines Engels aus staufischer Zeit, der trauernde Johannes aus dem Spanien des ausgehenden 13. Jahrhunderts, der unvergleichlich schöne Pariser Elfenbeinkorpus der gleichen Zeit, die Madonna aus Lothringen, die im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts entstand, die maasländische Marmorskulptur des Apostels Thomas (um 1350), die liebevoll thronende Madonna, die für die böhmische Kunst im Zeitalter Karls IV. so charakteristisch ist, das Salzburger Vesperbild „weichen Stils“ aus dem beginnenden 15. Jahrhundert, die kölnische „Muttergottes auf der Mondichel“, eine kleine „Schwester“ der Aachener „Foillansmadonna“, der „trauernde Engel“ vom Meister des Riminialtars, in dem man wohl einen nordfranzösisch-niederländischen Künstler sehen darf, die in der Tradition der schlesischen „Madonnen auf dem Löwenthrone“ stehende Salzburger „Löwenmadonna“, die brabantische



Plastik der „Notgottes“, Hans von Judenburgs „Maria im Ährenkleid“, der französische Kalvarienberg aus der Zeit um 1430–40, die herrliche Marienfigur aus der Anbetungsgruppe eines Straßburger Meisters der Zeit um 1470, der hl. Martinus aus Burgund, die hl. Barbara aus Mecheln, die Wiener Madonna aus der Nachfolge des Nikolaus Gerhaert von Leyden, die normännische „Flucht nach Ägypten“, eine in Brüssel um 1510 geschnitzte hl. Katharina.

Schon jetzt läßt sich übersehen, daß die Ausstellung der Sammlung Schwartz in Aachen und in Darmstadt wissenschaftliche Ergebnisse bringt, die Beachtung verdienen. So sollen auch in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift in einer kunsthistorischen Nachlese jene Erkenntnisse und Einsichten festgehalten werden, die zu gewinnen von vornherein mit ein Anliegen bei der Veranstaltung dieser großen Ausstellung gewesen ist. P. L.

## Die Studienfahrt des Museumsvereins nach Oberitalien

Höhepunkt der Jahresarbeit des Museumsvereins war auch im Jahre 1960 wiederum eine zweiwöchige Studienreise. Sie führte in der Zeit vom 11. bis 25. September vor allem zu den großen Kunstzentren Oberitaliens. Unter der Studienleitung von Kustos Dr. E. G. Grimme wurden fünf Themenkreise erarbeitet: Die Entwicklung der Freskomalerei von den karolingischen Fresken in Müstair (Graubünden) zu den Fresken Giotto's in der Arenakapelle zu Padua; frühchristliche Kunst in ihrer Bedeutung für das frühe Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Mosaikkunst; italienische Stadtkultur und ihre künstlerischen Sonderformen; Tizian und die Malerei der Renaissance in Oberitalien; Kunst und Kultur des Manierismus.

Ein reichhaltiges Studienpensum also, nur dann zu bewältigen, wenn ein Exkursionsleiter es so meisterhaft versteht wie Dr. Grimme, aus der Fülle die entscheidenden Schwerpunkte aufzuzeigen.

So war denn der Besuch der Wieskirche und der Klosterkirche in Ettal festliches Präludium einer großen, fruchtbaren Kunstfahrt. Zugleich wurde in diesen lichtdurchfluteten Wunderwerken süddeutschen Barocks der Gegensatz offenbar zu der feierlich-repräsentativen Pracht des italienischen Barocks, dem die Exkursionsteilnehmer später in den Domen von Brescia und Como sowie in Longhenas Prunkbau von Maria della Salute, einem der stärksten städtebaulichen Akzente Venedigs, begegnen sollten.

Über Innsbruck, der Habsburgerstadt am Fuß des Karwendels, liegt wehmütiger Abglanz alter Reichsherrlichkeit. Sie setzte sich in dem nie vollendeten Maximiliansgrab ein monumentales Denkmal – deutsches Gegenstück zu Michelangelos Juliusgrabmal, einer Vision, gleichfalls nie vollendet. Vom barocken Hochaltar der Stadtpfarrkirche schaut Cranachs kleines Madonnenbild, in ganz Tirol verehrt, den Betrachter an.

Über den Brenner ging die Fahrt nach Sterzing. Hier schuf Hans Multscher seinen großen Marienaltar, jenes Meisterwerk schwäbischer Malerei und Bildschnitzkunst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Ein kleines, stimmungsvolles Museum, das seine Pforten den Aachenern leider nicht öffnen konnte, birgt die gemalten Tafeln, während die kostbaren Plastiken in der Pfarrkirche eine unbefriedigende Aufstellung inmitten eines neugotischen Altarschreines gefunden haben. Noch einmal klang die Thematik der großen Aachener Madonnenausstellung auf.

Von der Bedeutung der alten Fürstbischöfstadt Brixen als geistigem und religiösem Zentrum Tirols zeugt der Dom. Der gewaltige Innenraum repräsentiert sich als südlichster Eckpfeiler des deutschen Barocks. Stärker ist vielleicht noch der Eindruck, der von dem kleinen Kreuzgang mit seinen romanischen Fresken und der mittelalterlichen Taufkapelle ausgeht.

Bozen, die stark italianisierte Hauptstadt Südtirols, mit dem schönen spätgotischen Turm der Stadtpfarrkirche, der Weltkurort Meran, das weite Etschtal mit seinen Obst- und Rebenplantagen, flüchtige Eindrücke auf der Fahrt in den entlegensten Ostzipfel der Schweiz, der eine einzigartige Kostbarkeit enthält: die karolingische Gründung Müstair mit dem Benediktinerinnenstift



und der Johanneskirche. Vom kleinen Dorffriedhof aus gewinnt man einen eindrucksvollen Blick auf die charakteristische karolingische Dreiapsidenanlage, die in gotischer Zeit zu einem Hallenbau umgestaltet wurde und mit weiteren Anbauten zu einer überaus malerischen Gruppe zusammenwuchs. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in ihrem Innern ein karolingischer Freskenzyklus freigelegt, der umfassendste und besterhaltene überhaupt. Hier fand die Exkursion ihren ersten großen Schwerpunkt, und niemand der Teilnehmer wird die Begegnung mit der erhabenen Monumentalität dieser Bilderbibel vergessen, die inmitten einzigartig schöner Bergwelt am Fuß des Stilfser Jochs die Brücke schlägt zu jenem Kult Karls des Großen, wie er im Aachener Dom tausendjährige Heimat hat. Von ihm zeugt auch die kunsthistorisch immer noch rätselhafte Großplastik Karls, die wohl aus dem 12. Jahrhundert stammt. Aufschlußreich ist schließlich eine Gegenüberstellung der karolingischen Fresken mit späteren romanischen Wandmalereien in der gleichen Kirche. Es fällt dem Besucher nicht leicht, sich von diesem Juwel, in dessen Stille noch kein Fremdenverkehrslärm dringt, zu trennen.

In Trient gilt das Interesse der düsteren Feierlichkeit des romanischen Domes, in dessen Seitenkapelle unter dem berühmten gewordenen Kruzifixus 1563 die Beschlüsse des Tridentinums verkündet wurden.

Heiterer Gegensatz zu dieser fast abweisenden Monumentalität sind die romantischen Gestade des Gardasees auf der Fahrt nach Verona, der geschichtsträchtigen Stadt der Langobarden und Scaliger. Hier offenbarte sich den Fahrtteilnehmern erstmalig die Schönheit und geistige Kraft altitalienischer Stadtkultur. Über die Etsch ragen die Zinnen des Scaligerkastells, in dessen Museum Historie und richtungweisende, modernste Museumstechnik in vollendeter Harmonie zusammenklagen. Höhepunkt aber ist San Zeno, die gewaltigste romanische Kirche Oberitaliens, mit ihren Bronzetüren aus dem 11. Jahrhundert, dem Altar Mantegnas und dem malerischen Kreuzgang. Der überwältigende Eindruck dieses Kirchenraumes läßt sich auch nicht durch den Besuch des Domes und des Baptisteriums verdrängen. Die imponierende Anlage des Amphitheaters schließlich weist noch weiter zurück auf den geistigen Nährboden aller Kunst in Oberitalien: die Antike.

Wie sehr sie das 16. Jahrhundert beschäftigt hat, zeigt Vicenza, die Stadt Palladios, des letzten der großen Renaissancebaumeister. Ihr Besuch vertieft die in Verona gewonnenen Eindrücke oberitalienischer Stadtkultur. Die Ummantelung der Basilika mit ihren von Goethe so bewunderten klassisch-kühlen Formen, das Teatro Olimpico, Palladios letztes Werk, in dem das antike Theater eine Wiedererweckung im Geiste der italienischen Spätrenaissance fand, geben Zeugnis von den mächtigen Impulsen, die das Italien des 16. Jahrhunderts dem geistigen Europa gab. Vor Tintoretts „Rochuswunder“ in der gleichfalls von Palladio erbauten Galerie wurden die Aachener Kunstfreunde erstmals mit der Problematik und Eigenart manieristischer Kunst konfrontiert.

Dennoch: was ist das gegenüber Giotto's Freskenzyklus in der Arenakapelle zu Padua, nach Müstair dem zweiten Hauptziel der Fahrt. Ergriffen steht der Besucher vor dieser Bildfolge, die das Leben Christi und Mariens sowie das Jüngste Gericht zum ersten Male nicht mehr in der strengen, abweisenden Jenseitigkeit byzan-

tinischer Kunst darstellt, sondern mit großartiger Unmittelbarkeit menschliches Fühlen in die Schilderung der Heilsgeschichte einfließen läßt. Der Goldgrund weicht der Natur und Architektur, der Mensch steht als Individualität im Bild, hinter den ewigen Wahrheiten der Offenbarung bricht die Persönlichkeit des Künstlers in bestürzender Größe durch. In dieser kleinen, unscheinbaren Kapelle im Herzen des nüchtern-betriebsamen Padua beginnt die vielgestaltige Welt der abendländischen Malerei.

So imponierend Donatello's Plastiken in der malerischen Antoniusbasilika sind, so interessant die Begegnung mit modernster Restaurierungskunst an den Mantegna-Fresken der Eremitanikirche ist, Giotto, dessen Kruzifixus man dann noch im Museum begegnet, ist der überragende Eindruck, den dieser Tag vermittelte.

Wer will den oft besungenen Zauber Venedigs schildern. Selbst wenn der Himmel düster dreinschaut und tiefliegende Wolken über die Lagune jagen, offenbart sich die Schönheit dieser Stadt, dieses städtebaulichen „Gesamtkunstwerks“. Nach dem Giotto-Erlebnis in Padua galt es hier zunächst, noch einmal kunsthistorisch zurückzublenden. Wenngleich die Mosaiken von St. Marco und des Domes von Torcello teilweise nicht älter als Giotto's Kunst sind, spricht aus ihrem unwirklich funkelnden Goldglanz zum letzten Male der Geist der frühchristlichen Kunst, der übermächtige Einfluß, den Byzanz auf die Kunst des frühen Mittelalters ausstrahlte. Im magischen Dunkel des Kuppelraumes von St. Marco leuchtet die Pala d'oro auf mit ihrem verschwenderischen Reichtum an Steinen, Perlen und Zellschmelzen. Und ergriffen steht der Besucher vor der unnahbaren, strengen Schönheit der Mariengestalt in der Apsiswölbung des Domes von Torcello, jenes noch abseits des Touristenbetriebes liegenden Juwels der Romanik, dessen Campanile aus der hier noch stillen Lagune aufragt und in dessen Schatten sich der kleine Zentralbau von Santa Fosca drängt.

Vier Tage waren Venedig gewidmet. Welche Eindrucksstärke von einem säkularen Kunstwerk ausgeht, das an ursprünglicher Stelle im Sakralraum verblieb, das erlebt der Betrachter vor Tizians in leuchtenden Rottönen jubelnden Assunta in der Stille der Frarikirche. Ein Besuch der Akademie offenbart die ganze Fülle der venezianischen Malerei. Carpaccio und der ältere Bellini erzählen in ihren Legendenzyklen mit aller Sinnenfreude der anbrechenden Renaissance das venezianische Leben des 15. Jahrhunderts. Eine Kunst der Schilderung anbahnend, die Jahrhunderte später in den Veduten der Canaletto und Guardi auf anderer stilistischer Ebene wieder durchbricht. Mantegnas Georg, Giovanni Bellinis „Madonna mit den Bäumchen“, Tizians „Mariae Tempelgang“ ziehen vorüber, und dann steht der Besucher vor dem „letzten Tizian“: der Pieta, der Summe eines gewaltigen Oeuvres, einem künstlerischen Bekenntnis, das fast an den Großen der nordischen Malerei gemahnt, an den späten Rembrandt. Und gegenüber ergießt sich in den kühnen Verkürzungen und den Lichtbündeln von Tintoretts „Markuswunder“ der Strom der Malerei Venedigs in die Kunst des Manierismus, bevor Tiepolos Fresken in barockem Überschwang die sinkende Macht der Königin der Meere noch einmal verklären.

Unmöglich, alle Eindrücke dieser Stadt in einem summarischen Bericht festzuhalten: Tintoretts Kreuzigung in der Scuola di San Rocco, die etwas kalte Pracht des



Dogenpalastes, die weiträumige Dominikaner-Gotik von St. Giovanni e Paolo, der edle Palladio-Raum von St. Giorgio Maggiore, der einzigartige Blick vom Campanile dieser Kirche auf die Lagunenstadt, um nur einiges herauszugreifen. Und immer wieder überwältigt die Atmosphäre dieser Stadt, die eine mehrhundertjährige vielfach so gegensätzliche Kunstentwicklung zur bruchlosen Einheit bindet, die die Brücke schlägt von der fast kargen Strenge Torcellos zu dem rauschenden Pomp von Maria della Salute, diesem steingewordenen venezianischen Fest am Canal Grande.

Über Brescia, wo der pompöse Barockdom den ehrwürdigen Rundbau des alten Domes fast erdrückt, geht die Fahrt nach Mailand. Auf dem Wege in die Hauptstadt der Lombardei, deren Gesicht heute mehr durch die kühnen modernen Architekturen des Industriezeitalters geprägt wird, erleben die Fahrtteilnehmer einen Ausläufer jener schweren Unwetter, die in jenen Tagen Norditalien heimsuchten. Angesichts der Fülle von Kunsteindrücken schien die Natur sich recht nachdrücklich in Erinnerung bringen zu wollen.

Aus dem Verkehrsgetümmel des modernen Mailand flieht der Kunstfreund in die Stille von San Ambrogio, wo er das kostbarste auf uns gekommene Zeugnis karolingischer Goldschmiedekunst bewundert: den karolingischen Paliotto Meister Wolvinius'. Der Zentralbau San Lorenzo, der eine bedeutende Rolle innerhalb der Genealogie der Aachener Pfalzkapelle spielt, gibt beredtes Zeugnis von dem Einfluß Oberitaliens auf die karolingische Kunst. Stärker noch als die verwirrende Großräumigkeit des gotischen Domes, der als kostbarstes

Einzelkunstwerk den Trivulziokandelaber birgt, beeindruckt die klassische Schönheit von Lionardos Abendmahlsbild im Refektorium von Santa Maria della Grazia. Eine durchgreifende Restaurierung bewahrt wenigstens die Ruine dieses Meisterwerks der Hochrenaissance vor weiterem Verfall. Im Castello Sforcesco, dessen Inneres zu einem der modernsten und vorbildlichsten Museen Italiens ausgestaltet wurde, standen die Exkursionsmitglieder vor Michelangelos Pieta Rondanini, diesem unvollendeten Spätwerk des Meisters, der steingewordenen Tragödie seines Ringens um Vollendung.

Noch einmal wird die große Vergangenheit der Lombardei wach. Es ist mehr als die bloße Vorweisung eines Museumsstückes, wenn beim Schein der Kerzen im Dom zu Monza ein Priester die Eiserne Krone aus dem Tabernakel des Altars nimmt, den kostbaren Goldreif mit seinem reichen Schmuck, der die schmale eiserne Reliquie umfaßt. Der Schatz der Theodolinde mit seinem schönsten Stück: der Henne mit den Küchlein, schenkte den Aachener Kunstfreunden den letzten großen Eindruck lombardischer Kunst, bevor die Fahrtroute wieder gen Norden führte.

Moltrasio an den freundlichen Ufern des Comer Sees bot einen Tag der Ruhe und Entspannung nach der geistigen Anspannung der beiden Studienwochen. Und so genoß man die landschaftlichen Schönheiten der Fahrt über den St. Gotthard, die dem Vierwaldstätter See entlang über Luzern nach Zürich führte. Ein Besuch der Kunsthalle, ein kurzes Verweilen in Schaffhausen waren Ausklang einer an Eindrücken überreichen Kunstfahrt.

Alfred Beaujean

### Zum Ankauf eines Briefes von Alfred Rethel

*Im vergangenen Jahr konnte durch Stiftungen ein Brief Alfred Rethels vom 16. Juni 1848 an seine Mutter erworben werden. – Die besondere dokumentarische Bedeutung des Schriftstückes liegt in der Schilderung der Widrigkeiten, die das Werk des Künstlers im Aachener Krönungssaal in dieser Zeit erschweren, vornehmlich dem traurigen Zustand, in dem er das bereits vollendete Fresko vom Besuch Ottos in der Gruft Karls vorfindet, dem leidigen Gesundheitszustand und den seelischen Depressionen, die damals schon das Leben Rethels zu verdüstern beginnen. Einsam in der fremd gewordenen Stadt, in der man „gedrückt durch die Zeitumstände“ (die Revolution von 1848) lebt, leidend unter der Übermacht der künstlerischen Aufgabe lebt der Künstler dahin, ohne doch recht arbeiten zu können. „Wenn es geht beginne ich in 4–5 Tagen mein zweites Bild“. Im Wortlaut des Briefes klingt die Tragik, die dieses Künstlerleben überschattete, schon eindringlich an:*

Liebe Mutter!

Aachen, den 16. Mai 1848

Indem ich vor allen Dingen mich beeile Euch Nachricht von mir zu geben, leite ich dieselbe ein durch meinen innigsten und wärmsten Dank für die herzlichen und echt mütterlichen Glückwünsche und Worte welche Du mir gestern zusandtest, und bitte ferner der guten Emma meinen nicht minder gefühlten Dank für ihre werthen Zeilen und besonders für den ausgezeichneten schönen Geldbeutel, aussprechen zu wollen; –

Letzterer ist fast zu schön zum täglichen Gebrauch. – Otto, ohne zu wissen, daß mein Geburtstag sei, war von Eupen hier, feierte also mit, und nahm auch Einsicht von euren Briefen, in folgedessen er heute wahrscheinlich auch zur Feder greift – Otto sieht sehr wohl und gut aus und hat anderweitige Aussichten zum Porträtmalen welches er euch näher mittheilen wird – Ende dieser oder Anfangs der nächsten Woche wird also Laura nach Düsseldorf kommen, in welcher Du ein rundes und schönes Mädchen wiederfinden wirst. – Was nun endlich mich angeht so kann ich Dir und Emma die Be-

ruhigung geben daß ich körperlich mich wohler wenn auch zu weilen sehr abgespannt fühle, – morgens am Brunnen Wasser trinke und fleißig in der schönen Umgebung leider herumspaziere – ich sage leider – weil ich nicht arbeiten kann – 4 Wochen bin ich nun hier worunter herrliche Arbeitstage waren und habe noch keinen Strich gethan – Den 3. Mai langte endlich mein sehr nöthiger Maurer hier an begann die rauhen Vorarbeiten, und schon glaubte ich in ein paar Tagen anfangen zu können, als derselbe sich hinlegt und eine Lungenentzündung bekommt – jetzt ist er wieder soweit, daß er ausgehen kann – wenn es gut geht beginne ich in 4–5 Tagen mein zweites Bild – Du kannst Dir denken, daß unter solchen Umständen mein Gemüth nichts weniger wie heiter war, um so mehr, als ich mein im vorigen Jahr gemaltes Bild in traurigem Zustande wieder sah, nicht mehr zu erkennen, ganz bedeckt mit einem salpeterartigen Schimmel – an diesem Sorgenkind legte ich dann gleich, freilich mit trübem Muthe Hand an, und habe verbunden mit der trockenen und warmen Luft in letzterer Zeit, es